

Krisenherd Bukavu: Warum werden im Kongo Blauhelmsoldaten mit Steinen beworfen?

Eine Stellungnahme des Netzwerks Afrika-Deutschland und der Kommission „Solidarität mit Zentralafrika“ von pax christi, deutsche Sektion

Der Aufschrei der Empörung ging durch die ganze Demokratische Republik Kongo, als am 2. Juni die Stadt Bukavu einer dubiosen Truppe von aufständischen Rebellen in die Hand fiel. Die Empörung richtete sich vor allem gegen das Nachbarland Ruanda, das seine langjährige Unterstützung für Rebellionen im Osten der DR Kongo im vergangenen Jahr nur widerwillig und unter Druck zurückgestuft hatte. Doch bei den landesweiten Demonstrationen mit bis zu 100.000 Teilnehmern - wie in der Hauptstadt Kinshasa - richtete sich die Volkswut auch gegen die UN-Blauhelmsoldaten.

Um dieses spontane Umschlagen der öffentlichen Meinung über die eigentlich im Land begrüßten Friedensbringer zu verstehen, muss man die postkoloniale Geschichte der DR Kongo ein wenig kennen. Kurz nach der überstürzten Entlassung der ehemaligen belgischen Kolonie in die Unabhängigkeit im Juni 1960 kam eine rasch zusammengestellte UN-Truppe ins Land, um im Zusammenhang mit secessionistischen Rebellionen zu vermitteln. Faktisch zeigte sich aber, dass die Anwesenheit der Blauhelme nicht nur die Sezession, sondern auch die brutale Ermordung des Nationalhelden Patrice Lumumba begünstigte.

Der politische Märtyrertod hat Lumumba zu einer überall präsenten Ikone des kongolesischen Nationalismus werden lassen und nährt tief sitzende Ressentiments gegen die UN im kollektiven Gedächtnis der Kongolesen, die sich leicht aktivieren lassen.

3500 Soldaten der UN-Truppe MONUC stehen in Bukavu, die eigentlich ins Land gekommen waren, um den vor einem Jahr begonnenen Friedensprozess nach fünf Jahren Krieg zu unterstützen. Am 26.5. brachen Kämpfe zwischen den von „General“ *Felix Mubudja Mabe* angeführten regulären Streitkräften und wenigen hundert meuternden Soldaten unter Führung von „Colonel“ *Jules Mutebutsi* aus. Mutebutsi, ehemaliger Offizier der RCD-Goma, der die Integration in die neue Nationalarmee verweigert hat, tritt als Verteidiger der Volksgruppe der aus Ruanda eingewanderten *Banyamulenge* auf.

Am 28. Mai hatte die MONUC einen Waffenstillstand mit den Konfliktparteien vermittelt. „General“ *Mabe* sagte zu, seine Positionen unter Kontrolle der MONUC zu stellen. „Colonel“ *Mutebutsi* willigte zunächst in die geforderte freiwillige Entwaffnung ein.

Mit Ablauf des entsprechenden Ultimatums am folgenden Tag erhielt *Mutebutsi* Verstärkung durch „General“ *Laurent Nkunda*. In Nkunda zeigt sich die typische nationalitätenpolitisch komplexe Situation, die den Osten der DR Kongo in der Gegenwart in Unruhe hält: Nkunda stammt aus dem kongolesischen Rutchuru, seine Familie ist aber ruandischer Herkunft. Mit seiner Tutsi-Herkunft trat er der von Uganda aus operierenden Rebellentruppe RPF bei, als sie von 1990-1994 einen Krieg gegen das Hutu-dominierte Habyarimana-Regime in Ruanda führte. Nach dem Genozid an den im Lande verbliebenen Tutsi übernahm die RPF im Juli 1994 die Macht in Ruanda.

Im zweiten Kongo-Krieg im Mai 2001 in Kisangani soll Nkunda seitens des ruandanahen RCD-Goma für Massaker verantwortlich sein. Unklar ist, wieweit Nkunda derzeit von Milizen unterstützt wird, die dem Gouverneur von Nord-Kivu Serufuli nahe stehen, außerdem noch von Milizen von Xavier Cirimbanya, einem ehemaligen Gouverneur der Provinz Süd-Kivu.

Die dramatische Entwicklung um die politisch und militärisch bedeutendste Stadt im Süd-Kivu verhinderte den geplanten Besuch des kongolesischen Vizepräsidenten Azarias Ruberwa. Die überraschende Einnahme Bukavus durch eine kleine und schlecht ausgerüstete Rebellenarmee, die im Namen der Volksgruppe der Banyamulenge agieren, wird das ohnehin angespannte Verhältnis der Mehrheit zu den Minderheiten im Osten der DR Kongo weiter verschärfen. Manche Beobachter sind überzeugt, dass gerade dieser Effekt und die damit verbundene Störung des Friedensprozesses in der DR Kongo gerade zum jetzigen Zeitpunkt gewollt ist. Unruhen in Bukavu und insbesondere die Bedrohung der Banyamulenge, können den Einmarsch ruandischer Truppen legitimieren, die sich schon von 1996-2003 im Osten des Kongo festgesetzt hatten. Kein Wunder, dass sich in der Bevölkerung der Eindruck festsetzt, ein weiteres Mal von der MONUC im Stich gelassen zu werden.

Beobachter weisen darauf hin, dass die Einnahme von Bukavu in kürzester Zeit ohne Unterstützung aus Ruanda wohl nicht möglich gewesen wäre. Der ruandische Staatsführer *Paul Kagame* hatte vor kurzem tatsächlich die Rückkehr seiner Armee in die DR Kongo angekündigt, falls die MONUC und die Regierung in Kinshasa nicht effektiv die Hutu-Rebellen (*Interahamwe*) auf ihrem Territorium unschädlich machen. Die sich verdichtenden Meldungen über bereits jetzt anwesende ruandische Soldaten auf kongolesischem Territorium wird vom ruandischen Außenminister *Charles Muligande* heftig dementiert.

Die Rebellenführer *Nkunda* und *Mutebutsi* haben prompt bekannt gegeben, Ziel ihrer Operation sei es, die so genannten *Banyamulenge* (ruandische Minderheit in der DR Kongo) zu schützen. In der Tat hatte in jüngster Zeit die offene Feindseligkeit vieler Menschen im Kivu gegen die Banyamulenge neue Höhepunkte erreicht. Aus Bukavu wurden sogar ethnisch motivierte Morde von Banyamulenge gemeldet.

Im Hintergrund scheint aber die Einführung des von der Übergangsregierung in Kinshasa ernannten neuen Gouverneurs und Vize-Gouverneurs – der selbst der genannten Volksgruppe der Banyamulenge zugehört - in Bukavu das ausschlaggebende Motiv für die Meuterei zu sein. In seiner Deklaration vom 2. Juni dementiert *Enock Ruberangabo Sebinezwa* - Präsident einer Vereinigung von Shikama-Banyamulenge und Abgeordneter im Nationalparlament - dieses Motiv der beiden Führer, die er zugleich als Kriminelle bezeichnet. Auch *Azarias Ruberwa* - Vize-Präsident der Übergangsregierung und selbst ebenfalls Vertreter der Banyamulenge- und seine Partei RCD-Goma haben diese Rebellion scharf verurteilt.

Die Regierung in der fernen Hauptstadt Kinshasa erweist sich wieder einmal der vielschichtigen Problematik im Osten des Landes wenig gewappnet. Sie drängt auf militärische Maßnahmen, ohne über eine einsatzfähige Armee im Osten des Kongo zu verfügen. Der Erwartungsdruck auf die MONUC ist extrem hoch: Von Seiten der Bevölkerung werden hoheitliche Aufgaben wie der Grenzschutz und die Niederschlagung von Meutereien den Blauhelmsoldaten angetragen. Internationale Organisationen kritisieren die schleppend anlaufenden Entmilitarisierungsprogramme unter dem Dach der MONUC. Die Geberländer wundern sich, dass die kostspielige MONUC am Ort des Geschehens untätig zu bleiben scheint, während sich die Gefahr eines neuen Krieges zwischen Ruanda und der DR Kongo abzeichnet.